

Randbemerkungen : gewachsene Städte - geplante Städte? = En marge : villes historiques - villes planifiées? = Supplementary remarks : organic cities - planned cities?

Autor(en): **Joedicke, Jürgen**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **30 (1976)**

Heft 2-3: **Büro- und Verwaltungsbauten ; Flughafenanlagen = Immeubles de bureaux et d'administration ; Aéroports = Office and administration buildings ; Airports**

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Randbemerkungen

En marge
Supplementary Remarks

Jürgen Joedicke, Stuttgart

Gewachsene Städte – geplante Städte?

Wer immer über die Alpen fährt und die alten Städte der Poebene wie Parma, Padua oder Pavia besucht und von dort über den Apennin in die Toskana fährt, nach Florenz, Siena oder nach San Gimignano, wird von der Schönheit dieser Städte berührt und begeistert sein. Und er wird sie vielleicht mit dem vergleichen, was in unserer Zeit an Stadterweiterungen oder an Wiederaufbau zerstörter Städte entstanden ist, und sein Urteil wird aller Wahrscheinlichkeit nach nicht sehr schmeichelhaft für die Leistungen unserer Zeit sein.

Er wird sicher so einsichtig sein, daß ein Vergleich mit jenen Stadtgestalten des 12.–14. Jahrhunderts nicht ohne weiteres möglich ist, weil die politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse völlig andere und nicht vergleichbar sind. Aber trotz aller Zweifel der Vergleichbarkeit bleibt die Frage offen, wieso in jenen Städten in Italien etwas erreicht wurde, was wir heute vermissen: Mannigfaltigkeit der Teile, Einheitlichkeit des Ganzen.

Und möglicherweise bleibt dann der Schluß übrig, daß diese qualitativen Unterschiede auf die Art der Planung zurückzuführen sind: die mittelalterlichen Städte sind organisch entstanden, gewachsen, nicht geplant, unsere heutigen Städte sind geplant.

Ist diese Ansicht richtig?

Sicher ist keine Ansicht falscher als diese. Denn seit dem Ende des 12. Jahrhunderts gab es in der Toskana eine hochentwickelte Baugesetzgebung, die sich bis in alle Einzelheiten des öffentlichen und privaten Bauens erstreckte.

Es bestand keine Baufreiheit, das Bauen unterstand sorgfältig ausgearbeiteten Gesetzen. Sie betrafen nicht nur technische Aspekte, sondern auch und vor allem ästhetische Aspekte. Die Stadt innerhalb ihres Mauerrings galt als ein Gestaltwerk, an dessen Vollendung man zielstrebig arbeitete.

Ein Beispiel möge für viele andere stehen. Auf einer Ratssitzung der Stadt Siena im Jahre 1297 lag der Entwurf für den Palazzo Pubblico vor. Damals beschloß der Stadtrat, daß alle Gebäude am Rathausplatz die gleiche Fensterform erhalten sollten, wie sie der vorliegende Entwurf des Rathauses vorsah. Und mehr als 150 Jahre später, im Jahr 1465, stellten die »Uffiziali del Ornata«, was man vielleicht heute als Schönheitsbehörde übersetzen könnte, den Antrag im Stadtrat, dem Haupt der Familie Sansedoni eine entsprechend dotierte Stelle zu verschaffen, damit er die Fassade seines Palastes so vollenden könnte, wie damals, vor mehr als 150 Jahren, verordnet worden war. Der Erfolg dieser Bemühungen ist heute noch zu sehen.

Provokativ wäre also festzustellen, daß die Unwirtlichkeit unserer Städte nicht auf ein Zuviel, sondern eher auf ein Zuwenig an Planung zurückzuführen ist.

Man könnte auch noch eine andere Feststellung treffen: Das Chaos unserer Städte ist die Folge der sicherlich positiv zu wertenden Entwicklung, daß heute jeder Mensch das Recht auf die Entfaltung seiner subjektiven Wünsche und Vorstellungen hat. Das Chaos könnte erst dann überwunden werden, wenn sich die Einsicht durchsetzt, daß Freiheit Anerkennung von Bindungen voraussetzt.

Villes historiques – Villes planifiées?

Celui qui traverse les Alpes pour aller visiter les villes de la plaine du Po telle que Parme, Padoue et Pavie et qui de là franchit les Apennins pour déboucher sur la Toscane avec Florence, Sienne ou San Gimignano, est touché puis enthousiasmé par la beauté de ces cités. S'il les compare avec les créations urbaines ou les reconstructions de villes détruites de notre époque, son jugement sera selon toute vraisemblance peu indulgent pour notre temps.

Mais il comprendra sûrement qu'une comparaison avec les formes urbaines des 12^{ème} et 14^{ème} siècles n'est pas directement possible car les conditions politiques, sociales et économiques totalement différentes échappent à tout parallèle. Mais tout problème de comparaison mis à part, une question reste ouverte: Comment ces villes Italiennes ont-elles pu atteindre ce qui nous manque aujourd'hui: Richesse des détails et unité du tout?

La conclusion qu'il en tirera est probable: Ces différences qualitatives sont à mettre sur le compte de la planification. Les villes du moyen âge ont été réalisées par croissance naturelle sans plan directeur tandis que nos villes actuelles sont planifiées.

Cette idée est-elle juste?

Rien n'est à coup sûr plus faux que cette conception. En effet dès la fin du 12^{ème} siècle la Toscane connaissait des règlements constructifs très élaborés qui s'appliquaient à tous les détails des édifices tant publics que privés. Loin d'être libre la construction était soumise à des lois soigneusement établies qui ne concernaient pas seulement les aspects techniques mais aussi et avant tout le côté esthétique des édifices. La ville entourée de ses remparts était une œuvre que chacun s'efforçait de parfaire avec zèle.

A ce sujet citons l'exemple suivant choisi parmi bien d'autres: Le projet pour le «Palazzo Pubblico» fut présenté à une séance du conseil de la ville de Sienne en l'année 1297. A cette époque le conseil de la ville décida que tous les bâtiments donnant sur la place de l'hôtel de ville présenteraient les mêmes formes de fenêtre ainsi que le prévoyait le projet d'hôtel de ville présenté. Plus de 150 ans plus tard en l'année 1465, Les «Uffiziali del Ornata» que l'on nommerait peut être aujourd'hui «Office de l'Esthétique», demandaient au conseil de donner au chef de la famille Sansedoni une charge bien rétribuée afin qu'il puisse achever la façade de son palais dans le style imposé voilà plus de 150 ans. Le succès de ces efforts se remarque encore aujourd'hui.

D'une manière brutale on pourrait donc conclure que le caractère inhospitalier de nos villes ne tient pas à trop de planification mais bien plus à trop peu de cette dernière.

On pourrait également constater ce qui suit: Le chaos de nos villes est la conséquence d'un développement sans aucun doute positif qui autorise chacun à réaliser ses aspirations et idées subjectives. Ce chaos ne pourra donc être surmonté que si l'on comprend que toute liberté suppose la reconnaissance de certaines contraintes.

Organic cities – planned cities?

Anyone who travels over the Alps and visits the old cities in the plain of the Po, such as Parma, Padua or Pavia, and then goes on across the Apennines into Tuscany, to Florence, Siena or San Gimignano, will be deeply moved and excited by the beauty of these places. And he will perhaps compare them to examples of modern urban expansion or of reconstruction of destroyed cities, and his verdict will in all probability not be very flattering to the performances of our age.

He will surely realize that any comparison with those urban creations of the Middle Ages is not without further ado possible, because the political, social and economic circumstances are quite different, and not comparable. However, despite any doubts about the feasibility of making comparisons, the question remains open as to how it was possible for something to be achieved in those Italian cities that we look for now in vain: multiplicity in detail combined with unity in the whole.

And he will possibly come to the conclusion that these qualitative differences are to be ascribed to the type of planning done: medieval cities grew organically, they were not planned; our present-day cities are planned.

Is this the correct way of looking at it?

No notion is surely more false than this one. Since the end of the 12th century, there was in Tuscany an elaborate set of building regulations which applied to all aspects of both public and private building.

Building was strictly controlled, being subject to elaborate regulations. These regulations bore not only on technical aspects but also, and above all, on aesthetic aspects. The city within its girdling walls was regarded as a work of art, and all work was deliberately carried out with a view to its perfection.

One example may suffice. There was laid before the Municipal Council of Siena in the year 1297 the plan for the Palazzo Pubblico. At that time the Council ruled that all edifices on the central square should be given the same window design as provided for in the Palazzo Pubblico plan before them. And more than 150 years later, in 1465, the "Uffiziali dell'Ornata", which might now be translated as "beautification authorities", proposed that the head of the Sansedoni family be entrusted with a correspondingly endowed post, so that he could complete the façade of his palace in the way that had been decreed formerly, more than 150 years before. The successful outcome of this project is still visible today.

It would, then, give us food for thought to establish the fact that the inhospitality of our cities can be ascribed, not to excessive planning, but to too little planning.

We might also establish another fact: the chaos of our cities is the outcome of the surely favourable fact that nowadays every individual has the right to develop his subjective wishes and ideas. This chaos, it might also be argued, could be overcome only if everyone realized that freedom entails social responsibility.